

# Der Mensch als verstehendes Wesen

Lucian Ionel  
Al.I. Cuza University of Iasi

Emil Angehrn, *Wege des Verstehens. Hermeneutik und Geschichtsdenken*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008

**Title:** *The human being as an understanding being*

**Keywords:** hermeneutics, meaning, understanding, philosophy of history, naturalism, philosophy of subject

Emil Angehrn ist ein schweizer Philosoph, der an den Universitäten von Heidelberg, Berlin, Frankfurt am Main und Basel unterrichtet hat. Sein Buch *Wege des Verstehens. Hermeneutik und Geschichtsdenken* stellt eine Sammlung von Aufsätzen vor, die sich als „Beiträge zur hermeneutischen Verständigung über Sinn und Verstehen“ darstellen. Der Autor erwähnt, dass diese Aufsätze an sein früheres Werk *Interpretation und Dekonstruktion. Untersuchungen zur Hermeneutik* (Weilerswist 2003) anschließen. Andere Publikationen Angehrns sind: *Geschichtsphilosophie* (Stuttgart/Berlin/Köln 1991), *Die Überwindung des Chaos. Zur Philosophie des Mythos* (Frankfurt am Main, 1996), *Die Frage nach dem Ursprung. Philosophie zwischen Ursprungsdenken und Ursprungskritik* (München 2007).

Die Frage nach dem Sinn begleitet alle thematischen Annäherungen des Buches. Die Reflexion über den Sinn thematisiert ihn „in seinen mehrfachen Bezügen [...]: im Wechselspiel von Verstehen und Welt verstehen, in der Dialektik zwischen dem Sinn und seinem Anderen, zwischen Verstehen und Nichtverstehen, in der Frontstellung zwischen Hermeneutik und Naturalismus“ (S. 10). Das Buch kann allerdings als eine Einführung in Hermeneutik gelten. Die Angehrns Rede wendet sich an Autoren wie Heidegger, Gadamer, Ricoeur, Derrida. Das Buch wird in zwei Hauptteilen eingeteilt: I. „Zur Hermeneutik des Selbst“, Hauptteil der die

Verhältnisse zwischen Hermeneutik und Naturalismus, Subjekt und Sinn, Selbstverständigung und Identität, Metaphysik und Frage verfolgen; II. „Historisches Verstehen“, in welchem Fragen nach der Philosophiegeschichte, der Erinnerung, dem Historischen, dem Sinn der Geschichte vorgestellt werden.

„Hermeneutik hat mit dem Verstehen und seinen Grenzen zu tun.“ (S. 7) Weil das Verstehen selbst vielfältig ist, indem der Mensch sich selbst, andere Menschen, seine Welt und seine Geschichte schon jeweils versteht, hat demnach auch die Hermeneutik mit vielen Formen des Auslegens zu tun. Die Grenzen, wegen deren „viele [dem Menschen] unverständlich, befremdlich, verschlossen [bleibt]“, bestimmen den Raum des Verständlichen. Das Unverständliche ist gleichfalls von vielerlei Art. „Verstehen ist ein Sicharbeiten am Nichtverstehen“ – es setzt sich mit „den Lücken des Sinns, zum Unverständlichen und Dunklen, zum Nichtsinn und Widersinn, zur Verhüllung, Verzerrung und Vernichtung von Sinn“ (S. 8) auseinander. Das Andere des Sinnes kann zuerst das Nichtsinnhafte sein, wie die Naturobjekte oder die materiellen Beschaffenheiten. Zweitens, es ist das an sich Sinnhafte, aber nicht als Sinn Erfassbare – „das Fremde, das Ferne, Unverständliche, das Burchstückhafte, Dunkle, Überkomplexe.“ Drittens, das Andere des Sinnes ist was für den Sinnproduzenten (nicht nur für den Betrachter) unklar, unverfügbar ist – „die unbewusste Absicht, die verzerrte Kommunikation, das falsche Bewusstsein.“ Schließlich, was Angehrt dem Anderen des Sinnes zuschreibt, ist „das dem Sinn Widerstreitende, das Sinnlose und Widersinnige – das zwecklose Leiden, das Absurde, die sinnlose Existenz“ (S. 8).

Eine wesentliche Eigenschaft des Menschen, die Hermeneutik angeht, ist das Selbstverständnis des Menschen, die Tatsache, dass der Mensch so lebt, „dass er immer ein bestimmtes Bild und Verständnis seiner selbst besitzt, dass er sich selbst und seine Existenz in bestimmter Weise interpretiert“ (S. 7). Wie Heidegger es sagte, sein Dasein ist ihm immer schon in bestimmter Ausgelegtheit gegeben. Jedes Verstehen ist ein Sichverstehen. Jeder Sinn zeigt auf das Subjekt zurück.

Die Hermeneutik bestimmt seine Aufgabe durch Auseinandersetzungen mit anderen Fächern. In ihren Abgrenzungen richtet sie sich auf den Sinn des Gegenstandes verschiedener Weisen der Erkenntnis. Es ist der Fall von Naturalismus oder von Phänomenologie.

Warum soll die Hermeneutik sich auseinandersetzen? Die Hermeneutik bestimmt sich als ein fragendes Denken. Sie fragt zuerst über die Möglichkeit des Fragens und über den Sinn der Frage. Nicht nur Was die Frage meinen mag, sondern auch Woher und Wozu die Frage herkommt und hinget. Das Philosophieren ist ein radikales Fragen. Und radikal zu fragen, heißt nach der Frage selbst zu fragen. Der Horizont, in welchem eine Frage erscheint, erschließt sich als ein Sinnhorizont.

Die Hermeneutik fragt demnach nach den Wissenschaften und den verschiedenen Weisen der Erkenntnis. Die Hermeneutik kann über eine Wissenschaft das ausdrücken, was die letzte nicht sagen vermag. Denn „Hermeneutik ist die Kunst der Auslegung: des Verständlichmachens dessen, was sich nicht von selbst versteht, sondern des vermittelnden Zugangs, der Interpretation bedarf“ (S. 31). Die Welt, in ihrem Ganzen und in ihren Teilen, ist interpretationsbedürftig. Sie ist als solche, indem ihr Sinn schon jeweils ausgelegt wird. Eine neue Auslegung wird erst auf Grund einer früheren Interpretation ermöglicht. Das Dasein west, indem es versteht, und „jedes Verstehen ist ein Auslegen“ (S. 175).

In der Auseinandersetzung der Hermeneutik gegenüber Naturalismus meint Emil Angehrn dadurch auch Materialismus, Neurologie, künstliche Intelligenz. Es gibt für ihn zwei Versionen des Naturalismus: A. die stärkste Version, materialistische Identitätsthese („Nach ihr sind bewusste Zustände und Vorgänge – Gefühle, Erinnerungen, Denk- und Erkenntnisprozesse – in ‚Wirklichkeit‘ nichts anderes als neurophysiologische Sachverhalte.“ – S. 18), eine These, die eine Person durch Gehirn ersetzt; B. die schwache Version, Funktionalismus, die „Vergleichbarkeit zwischen dem Funktionieren mentaler Vorgänge und materiell lokalisierbarer und induzierbarer Prozesse“ verfolgt; in diesem Fall wird die Person als ein perfekt programmierter Computer vorgestellt.

Um den Mangel dieser Theorien vorzuweisen, gibt Angehrn das Beispiel der Übersetzung eines Textes. Obwohl ein Computer einen Text sprachlich richtig übersetzen vermöge, versteht er den Text nicht. Was ihm fehlt ist der Sinn des Textes. Die Naturalisierung des Menschen, oder die Stellung des Menschen zwischen Tier und Maschine verfehlt das Menschliche. „Vielleicht überschematisiert könnte man sagen, dass mit den Vorgängen im materiellen Substrat nur die Bedingung, nicht die wirkliche Ursache des interessierenden Phänomens in den Blick kommt (oder allenfalls, aristotelisch formuliert, nur die Bewegungs-, nicht die Formursache, welche erklärt, was ein Phänomen zu dem macht, was es ist).“ (S. 19) Der Inhalt eines Aktes fehlt der neurophysiologischen Betrachtung. „Wir können in einer noch so genauen Untersuchung des Gehirns nicht sehen, was das Subjekt sieht.“ (S. 24) Die wissenschaftliche Betrachtung ist syntaktisch, während die Hermeneutik die semantische Dimension ansieht.

Die Neurophysiologie betrachtet nur das stoffende Wie eines Aktes, aber sie kann nichts über den Inhalt desselben behaupten. Es geht um wie eine Erinnerung materiell möglich wäre, aber nicht um was erinnert wird. Es geht um Schritte des Erinnerns und nicht um den Sinn einer Erinnerung. Wie man eine Erinnerung aus seiner Vergangenheit auswählt, sagt die Neurophysiologie nicht. Dem Wozu der Erinnerung kann der Naturalismus ebenfalls nicht antworten. Seine Beschreibung ist unvollständig, unumfassend. Der Naturalismus verfehlt letztes Endes das Wichtigste für den Menschen, den Sinn der Gegenstände und Akte – „das Element des Sinns ist irreduzibel auf jede materialistisch-naturalistische Beschreibung.“ Es gibt menschliche Eigenschaften, die nach Angehrns Auffassung nur Hermeneutik ausklären vermag, nämlich: die Privatheit („etwa die privilegierte Zugänglichkeit von Empfindungen für das Subjekt, die von anderen per analogiam identifiziert, nicht an ihnen selbst erfahren werden können“), die Perspektive der ersten Person, die Unräumlichkeit, die Selbstbezüglichkeit. Das Selbstverhältnis ist wesentlich das Menschliche. Die Frage kommt darauf an, nicht wie Menschen funktionieren und wie sie die Welt wahrnehmen, sondern was es heißt, Mensch zu sein.

Gegenüber der Phänomenologie stellt Angehrn „zwei bedeutsame Verschiebungen“ der Hermeneutik dar. Beide sind Versetzungen phänomenologischer Themen im Raum des Fragens. Einerseits, wird der intentionale Gegenstand nicht mehr in seiner Vermeinung betrachtet, sondern in seinem Sinn: „Hinter der Gegenstandsvermeinung wird die virtualisierende Tiefe des Möglichen, des Frageraums eröffnet, innerhalb dessen das Gemeinte erst in seinem Sinn fassbar ist.“ (S. 67) Andererseits, der Dialog mit dem Anderen ist derjenige, der den Sinn des Objektes für ein Subjekt bildet – „hinter dem Subjekt wird die Intersubjektivität, hinter dem Denken das Gespräch als Ort der Sinnbildung aufgezeigt“ (S. 67). Die Begriffe, die sich an dieser Auseinandersetzung verknüpfen, sind die Interpretation und die Dekonstruktion, Richtungen in Hermeneutik, die Angehrn in ihrer Ausarbeitung von Rorty bzw. Derrida annimmt. In „Erinnerung und Interpretation“ erwähnt Angehrn, dass die Hermeneutik sich „gerade als Gegenbewegung zur subjektivistischen Zentrierung der Bewusstseins- und Erkenntnisphilosophie versteht.“ (S. 169)

Ein gutes Beispiel der hermeneutischen Betrachtung ist die im Angehrns Buch Analyse der Erinnerung. Die gebräuchlichen Methoden stellen sich zu der Erinnerung, als ob die Erinnerung „ein Mechanismus unabhängig von Inhalten, welche bewahrt und erinnert werden“ (S. 163) sei. In Hermeneutik kommt es darauf an, was Erinnerung mit Sinn zu tun hat. Sie ist „eine Form des hermeneutischen Bewußtseins, des Umgangs mit Sinn.“ Erinnern heißt Sich-erinnern. In jedem Erinnern gibt es eine Selbstreferenz, eine Selbstbezüglichkeit – „ich erinnere mich nicht einfach an vergangene Tatsachen, sondern an vergangene Erlebnisse dieser Tatsachen“ (S. 167). Das Erlebniss, das ich im Erinnern wiederhole, ist mein eigenes. Darum ist „die bewußte Wiedererinnerung ein Mod des Selbstbewußtseins.“ Jede Kehrung zum Vergangenen ist eine Kehrung zu mir selbst, eine Interpretation meines selbst. Erinnern ist nicht bloß Wissen von Vergangenen. Erinnern gibt es da, „wo ein Inhalt für mich (und nicht nur irgendwie in mir) gegeben ist, wo ich etwas als ehemals Erlebtes erinnere“ (S. 167). An dieser Stelle fügt Angehrn den Unterschied zwischen

Gedächtnis (d.i. totes Material zu speichern) und Erinnerung (d.i. lebendiges Vergegenwärtigen und neues Durchleben eines ehemaligen Erlebtes) ein.

Erinnerung ist somit mit dem Sinn des erinnerten Gegenstandes befasst. Die Hermeneutik verfolgt „nicht nur formal ein temporales Ganzes aus Früherem und Späterem [zu] konstruieren, sondern Früheres seinem Sinn nach auf[zuf]assen und es unter diesen Beschreibung auf Späteres und auf heute [zu] beziehen“ (S. 169). Einen Gegenstand seinem Sinn nach aufzufassen heißt aber Verstehen. Erinnerung ist eine Art Verstehen, „ein Modus der Reflexion, welche Vergangenes in den Horizont des eigenen Daseins und des eigenen Selbstverständnisses integriert“ (S. 169). Angehrn fragt, nicht nur wie Erinnerung als Verstehen vorzustellen ist, sondern wie sich das Verstehen als Erinnerung verfasst und begründet.

Wie geht die Erinnerung mit dem Sinn um? Angehrn beschreibt ein paar Umgangsformen der Erinnerung. A. Erinnerung als Sinnvernehmen, als Vergangenheitserschließung, wobei der Versuch, autentisches, ursprüngliches Gegebensein zu ver-gegenwärtigen; B. Erinnerung als Sinnbildung, die Interpretation und Konstruktion einschließt – die Vergangenheit wird aufgearbeitet, „in eine lineare Sukzession, eine narrative Ganzheit, eine systematische Klassifizierung oder eine funktionale Erklärung überführt“ (S. 175); C. Erinnerung als Kritik, die sich eine „sachgerechte Lektüre“ eines Textes oder eines Geschehnisses gegen den Wortlaut zu entziffern vornimmt, denn sie glaubt, dass es eine „Kluft zwischen Sagen und Meinen“ gibt, an welcher der Autor selber nicht bewußt ist. (die Fälle der Hermeneutik des Verdachtes oder der Dekonstruktion).

Ausgehend vom zweiten Punkt, dass Erinnerung eine ständige Veränderung und Re-konstruktion des Sinnes ist, kann man gleich merken, dass diese ebenfalls Zeichen des Verstehens sind. Denn „kein Verständnis und keine Auslegung beginnt an absoluten Anfang. Jede wurzelt in einem Vorverständnis, in einer vorgängigen Ausgelegtheit [...], die ohne abschließende Deutung bleibt“ (S. 176).

Das Verstehen gründet sich als Erinnerung und in ihr. Jedes Auslegen ist ein Er-innern eines Sinnes, eines schon ausgelegten Sinnes. „Verstehen ist ein Wiedererkennen, das in einem Schonverstandhaben gründet, welches es zugleich weiterbildet und verändert.“ (S. 180) Dieser Gedanke erinnert uns an die Platons Idee von ἀνάμνησις – das, was Erkennen bestimmt. Erkennen und Wissen sind Hinausziehungen aus der Vergessenheit. Etwas zu verstehen heißt den vergessenen Sinn eines Seienden erinnernd herauszuholen.

Address:

Lucian Ionel

Al.I. Cuza University of Iasi

Department of Philosophy

Bd. Carol I, 11

700506 Iasi, Romania

Email: lucian.ionel@yahoo.com